

Gesetzte u.  
der Wiener  
Häuser, bes  
enschaftlichen  
Läden, wozu  
in Reisegeb

brachte sich  
Kaufmanns:  
dass sie sich  
t beibrachte.  
Tag u. gab

ng.

ntag, den 22.  
liebten Schau-  
r Arena statt.  
Martini der  
Le n", Spekt.  
eten, Tanz u.  
Ein Stüt, das  
dung u. Cha-

Tabletten ein-  
die satyrische  
erklärt. — Auf  
wie er sich auf  
er, wenn geschö-  
hst zufriedenen  
wird. — Auf  
igen will. Wie  
zeigt, und die  
eten spielen ein  
ed. Man sieht,  
uns wieder zu  
ie uns auf den  
auf einen fetten  
Par haften.  
„Haben Sie  
archivregeln als  
Helfer hin-  
Zeichen gibt,

n.



Zwölfter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl., Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. S. W. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wasserthors), in E. Millers u. F. Tomasas Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. t. Postämtern.

59.

Mittwoch, 21. Juli.

1839.

## Die Reise einer Königin.

(Fortsetzung.)

Der Maire von Jougue wollte eben antworten, als er, indem er eine leinene Zwischenlage wegnahm, reiche Stickereien glänzen sah, und aus dem Koffer zwei mit Gold bedeckte Roben, so wie einen mit Hermelin gefütterten, und mit einer Diamantengraffe geschmückten Mantel hervorzog. — „Da finde ich,“ sagte er, „Kleidungsstücke, welche meinen Verdacht nur zu sehr bestärken.“ — „Wollen Sie mir nicht wenigstens gefälligst sagen, worin dieser Verdacht besteht.“ — „Gestehen Sie nur, daß der Name von Vryné, den Sie in das Fremdenbuch haben einzeichnen lassen, nicht der Ihrige ist.“ — „Das gebe ich zu.“ — „Nun weiß ich genug; es bedarf nun keiner weitern Erklärung.“ — „Ist es denn ein Verbrechen, unter einem falschen Namen zu reisen, wenn das angenommene Pseudonym mit keiner bösen Absicht in Verbindung steht?“ — „Das wollen wir eben sehen.“ — „Enbigen wie diesen Auftritt, mein Herr, ich werde Ihnen weisen Vass zeigen.“ — „Dessen bedarf es nunmehr nicht. Ihr Vass hat jetzt keinen Werth für mich, und ich erlasse Ihnen dessen Vorzeigung. Es wird Ihnen keine große Mühe gemacht haben, sich falsche Papiere zu verschaffen, — doch halt, hier stoße ich auf etwas, dessen Anblick dazu dient, jede Verstellung zu beseitigen, und das Geheimniß, welches Sie fortwährend zu behaupten suchen, an den Tag zu bringen.“

Die Magistratsperson, welche, während sie sprach, nicht aufgehört hatte, das Gepäl der Reisenden zu durchwühlen, streckte nämlich beide Arme triumphirend empor; die eine Hand hielt eine Krone, die andere einen goldenen Szepter. „Es bleibt nun kein Zweifel übrig, ich weiß, was Sie sind.“ — „So sagen Sie mir es doch.“ — „Marie Antoinette.“ — „Die Königin?“ — „Ja, Madamr.

Sie wollten in die Schweiz auswandern, aber ich war davon unterrichtet.“ — „In der That? Sie wußten, daß die Königin Marie Antoinette auf ihrer Flucht diesen Ort passieren sollte?“ — „Allerdings; man war ihrem Plane in Paris auf der Spur, man hatte mich mit sehr bestimmten Nachrichten versehen, und Sie werden sich überzeugen, daß meiner Wachsamkeit nichts entgangen ist. Sie dachten wohl, es wäre so leicht, uns zu entwischen? ja, wenn ich nicht so aufgepaßt hätte. Doch ich muß meine Pflicht bis zuletzt erfüllen; im Namen des Gesetzes, Madame, verhafte ich Sie!“ — „Ohne alle Beweise?“ — „Reichen die nicht aus, die ich in Händen habe?“ — „Ich ersuche Sie noch einmal, meinen Paß zu untersuchen.“ — „Lassen wir das; ein untergeschobener Paß, wie der Name von Vryne.“ — „Also nichts kann Ihre Ueberzeugung wankend machen?“ — „Nun nichts mehr.“ — „Dann, mein Herr, bleibt mir nichts übrig, als mich in mein Schicksal zu fügen.“ Susanna hatte mehr als einmal den Versuch gemacht, sich in diese Unterredung zu mischen, aber ein gebieterisches Zeichen ihrer Herrin legte ihr Stillschweigen auf.

Die Königin und ihre Dienerin wurden in das schönste Zimmer des silbernen Löwen einquartiert, und zwei Schildwachen vor die Thür gestellt. Man ließ Appell schlagen, berief alle im Orte wohnenden Personen von Einfluß zusammen, die Nationalgarde griff zu den Waffen, und die städtischen Behörden versammelten sich zu einer Sitzung im großen Saale des Gasthofs. Sobald die Notabilitäten von Jougne sich insgesammt eingestellt hatten, berieth man sich über die in einer so wichtigen politischen Angelegenheit zu ergreifenden Maßregeln. Ein wüthender Demagoge, das Haupt der exaltirten Partei, nahm zuerst das Wort, und hielt folgende Rede:

„B ü r g e r !

Wir haben einen trefflichen Tag gemacht; aber es reicht, wie ein berühmter Feldherr sagte, nicht hin, zu siegen, man muß auch verstehen, denn Sieg zu benutzen. In wenig Tagen werden die Blicke von ganz Frankreich auf uns gerichtet sein, denn von nun an ist Jougne unter die Zahl der berühmten Städte zu rechnen, deren Name der Geschichte angehört. Verlegen wir uns demnach auf die Höhe unserer neuen Stellung, laßt uns den Beifall der Nation verdienen, welche ihre Aufmerksamkeit bald auf uns lenken wird. Möge die Weisheit des Cato und der Patriotismus des Brutus uns begeistern; möge der Entschluß, den wir fassen, der Vergleichen mit den erhabenen Richtersprüchen des griechischen Areopags und des römischen Senats gewürdigt werden! — Mein Vorschlag besteht darin: Aus den Patrioten von Jougne wird ein heiliges Bataillon gebildet; wir nehmen Marien Antoinetten in unsere Mitte, und führen sie vor die Schranken der Nationalversammlung. Jeder von uns trage eins von den Zeichen des Königthums, die auf ihrer Flucht in unsere Hände gerathen sind: den Szepter, die Krone, den königlichen Mantel, und all den goldnen Glitterstaat, dessen Anblick unsere republikanischen Gefinnungen beleidigt. Wir werden diese reiche Beute auf dem Altar des Vaterlandes opfern, und nach Empfangnahme der Glückwünsche unserer Brüder und der Danksgungen der Freiheit, mit Ruhm bedekt zu unserm Heerde zurückkehren. Damit aber für die Nation kein Aufwand entstehe, so stelle ich den Antrag, daß die dreißigtausend Livres, welche man bei der Flüchtigen gefunden hat, zu den Kosten unserer Reise verwendet werden.“

fimmt  
gehen,  
Stimm  
sammlt

Nferd  
und w  
war, d  
sehen;  
gen pa  
sogar  
„Inbon  
nen, n  
kenne s

Ihre ke  
bestimm

„Es un  
ser Men

irgend  
Volligna

Frankre  
Louisde

jedoch n  
genstand

geheimn  
lorenne

nist von  
sident,

cher sein  
schon sin

läugnen  
„Welcher

Antoinet  
toinette

und tasp  
habt Ich

malz gef  
Ihre erkl

Eintrete  
dem gelb

folgte!

(N  
Rehender

Diese Rede brachte zwar einen großen Eindruck hervor, dessenungeachtet stimmten die Gemäßigten, durch welche gewöhnlich die schönsten Tiraden verloren gehen, für eine andere Meinung. Im Verlauf der Sitzung wurde auch durch Stimmenmehrheit beschossen, daß man vor Allem die Befehle der Nationalversammlung einholen müsse.

Während dieser Verhandlungen kam der Chevalier Des Maillettes, dessen Pferd mehrere Male gestürzt war, ganz durchnäßt, mit Roth bedekt, ermattet und wie zerschlagen in dem Gasthose zum silbernen Löwen an. Seine erste Frage war, ob man nicht zwei Damen in einem gelben Reisewagen habe vorbeifahren sehen; allein kaum hatte er diese Frage gethan, als ihn der Wirth bei dem Kragegen packte, und vor den Bürger-Ausschuß führte, wo auch der Präsident ihn sofort in's Verhör zog. — „Wer seid Ihr? wie nennt Ihr Euch?“ — „Isidor Des Maillettes.“ — „Welche Eigenschaft bekleidet Ihr bei den Personen, nach welchen Ihr Euch bei Eurem Eintreten erkundigt habt?“ — „Ich kenne sie gar nicht.“ — „Ihr kennt sie nicht, und reitet hinter ihnen Courier? Ihr kennt sie nicht, und sucht sie auf? Entschuldiget Euch besser; es liegen schon bestimmte Geändnisse vor.“ — „Ich begreife nicht, was Ihr damit meint.“ — „Es unterliegt keinem Zweifel,“ schrie das Haupt der Jakobiner von Jougue, „dieser Mensch verbirgt uns seinen wahren Namen und seinen Stand. Jedenfalls ist es irgend ein großer Herr von Versailles, der Prinz von Lamballe, ein Herr von Polignac, ja vielleicht gar der Graf von Artois, in verrätherischer Absicht nach Frankreich zurückgekehrt. Untersucht ihn!“ Man fand bei dem Chevalier vier Louisd'ors, eine Uhr, und einen zierlich zusammengebrochenen und gesiegelten, jedoch mit der Adresse nicht versehenen Liebesbrief. Dieser Brief wurde der Gegenstand einer möglichst genauen Prüfung; man forschte nach dem politischen und geheimnißvollen Sinn der galanten Phrasen, die er enthielt; es war aber verlorene Mühe, denn die Behörden von Jougue hatten nicht die mindeste Kenntniß von der Kunst, Schriften zu entziffern.“ — „Wir wollen,“ sagte der Präsident, „dieses Billet an die Nationalversammlung einsenden, welche wohl glücklicher sein wird, als wir, und den Schlüssel zu diesen zärtlichen Hieroglyphen schon finden wird. Denn der sogenannte Herr Des Maillettes wird doch nicht läugnen, daß es ein Schreiben ist, welches er der Königin einhändigen soll.“ — „Welcher Königin?“ — „Unnütze Verstellung; wir haben hier se eben Marien Antoinetten verhaftet.“ — „Verhaftet? — Hier? — Die Königin Marie Antoinette?“ — „So ist's. Ihr seht nun, daß Ihr nicht mehr ausweichen könnt, und daß Ihr Euer Bestes befördert, wenn Ihr uns nichts verschweigt. Was habt Ihr uns über unsere Gefangene mitzutheilen?“ — „Ich? der ich sie niemals gesehen habe?“ — „Ihr beharrt also bei Eurem thörigten Systeme, und Ihr erklärt abermals, die Person nicht zu kennen, nach welcher Ihr bei Eurem Eintreten in diesen Gasthof so hastig fragt?“ — „Wie? — Die Reisenden in dem gelben Wagen — die blonde Dame, welcher ich von Louis-Lescaulnier aus folgte! ist — die Königin von Frankreich! — Oh mein Himmel!“

(Fortsetzung folgt.)

(N. B. Der Beschluß der „rothen Blätter“ folgt nach Beendigung vorstehender Erzählung.)

## Aufsichten. Urtheile. Begebnisse.

### Theater.

Vesth. (Löwe. — Hr. Stoll. zurückgekehrt. — Sommertheater.) — Hr. Löwe, k. k. Hoftheaterspieler, setzt seine Gastrollen mit immer gesteigertem Interesse fort. In den gegebenen sogenannten Künstlercharakteren, Spinarosa, Corregio u. Garrick, ist Löwe wohl einzig und dürfte allen andern Mimen als Prototyp dienen. Man könnte sich wohl kaum etwas Gemüthlicheres, Schlichteres und Trefferndes als Löwe in den beiden ersten Rollen denken, so wie er als Garrick in der Komödie auf drollige Weise bewies, wie man Komödie spielen soll. — Shakespeares „Widerspenstige“ wurde am 21. d. M. wiederholt. Dieses Lustspiel lernte man hier erst in dieser Bearbeitung recht kennen und schätzen. Zeit und Ort sind der Handlung angemessen. Die Sache wird so einleuchtender und plausibler. Denn in unserer mordernen Zeit würde sich eine Gattia, besonders von solcher aufgeregter Gemüthsart wie Katharina, von ihrem Manne nicht so behandeln lassen, sondern, wie wir alle Leserinnen eingestehen würden, lieber davon laufen zu ihrem Vater, der sie so verzogen. Allein ein Paar Jahrhunderte vorher, als man noch nicht an die Emanzipation des weiblichen Geschlechtes dachte, ändern die Sache, u. wir finden sie glaubwürdig. Das phantastische Kostüme gehört auch dazu, um sich in die Handlung hinein denken zu können, und so kam es, daß das Stück sehr interessirte und der Geist Shakespeares ungefesselt hervortreten konnte. — Außer Herrn Löwe und Dem. Löwe, die die Hauptrollen, wie schon gemeldet, meisterlich durchführten, verdient die ganze Vorstellung, wegen der gerundeten Zusam-

menwirkung, sehr lobende Erwähnung. Vorzüglich waren es die H. H. Berg, Dietrich, Bürger, Kalis, Vosinger und Rosenschn, die durch fleißiges u. entsprechendes Spiel dem Ganzen Farbe und Einheit verliehen. — Tags darauf war Löwes zweites Benefiz, wobei Kaupachs Sitten- u. Zeitgemälde „Vor hundert Jahren“ zum ersten Male gegeben wurde. Das Ganze ist eigentlich nichts als eine Nachahmung der bekannten Töpferischen Kostümstücke aus den Zeiten Friedrich des Großen, nur daß hier statt des großen Preußenkönigs der berühmte alte „Desfauer“ den Deus ex machina spielt und biftaktisch auf die Handlung einwirkt. Uebrigens hat das Stück, wenn gleich darin der Lehr- und Wehrstand aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wahr und lebendig geschildert ist, weniger Effect als seine Vorgänger, u. hat für unser Publikum weniger Interesse als für jenes in Deutschland. Es ließ ziemlich kalt, und selbst Löwes Spiel, so wie das seiner Tochter und der Unseren konnte es nicht heben. — In der Oper hatten wir am 20. d. M. eine anziehende Vorstellung. Gegeben wurde Donizettis beliebte Oper „der Liebestrank“, worin Hr. Stoll, von seiner Kunstreise zurückgekehrt, zum ersten Male auftrat (als Memorine). Er ward mit einer langanhaltenden Beifallsralie u. einem Kranze empfangen u. erhielt später neuen Beifall u. noch einen Kranz. Herr Stoll gehört unstreitig zu den seltensten Tenoristen unserer Zeit, er ist bei noch blühender Jugend im Besitze einer ungemein kräftigen, aus voller Brust dringenden Stimme und eines begeisterten Vortrags. Er hat jüngst in der Residenz die volle Anerkennung seines Talentes gefunden. Das, was einige Wien-

ner S  
er in  
ge M  
unser  
wir si  
jezt n  
und k  
sein K  
er sich  
Einfel  
Schul  
fühlt,  
stellen  
einige  
Beweg  
wird s  
welt z  
de mel  
zeichnen  
eminen  
Wdina  
und ein  
durchfü  
sten B  
richtig  
dem Va  
vermied  
heit, je  
sie selbst  
Anmut  
sie wie  
haupte  
und w  
Mal ge  
core) be  
als reich  
ger, wo  
Gerechti  
Nözer n  
Sommer  
te Wien  
richtete,  
heißt: „  
Zierber  
in Zipse  
fig) und

nisse.

Erwähnung.  
H. H. Berg,  
Vofinger und  
ges u. entspre-  
en Farbe und  
darauf war  
obei Raupachs  
„Vor hundert  
gegeben wur-  
lich nichts als  
nnten Töpfer-  
Zeiten Friede  
dafi vier statt  
der berühmte  
Deus ex ma-  
torisch auf die  
eigens hat das  
der Lehre und  
en Hälfte des  
hr und leben-  
er Effekt als  
für unser Vu-  
als für jenes  
ziemlich kalt,  
wie das sei-  
ren konnte es  
Dper hatten  
ziehende Vor-  
Donizettis des  
ant“, worin  
streichse zurück-  
auftrat (als  
einer langan-  
einem Kranze  
er neuen Bei-  
Herr Stoll  
seltensten Te-  
ist bei noch  
tze einer un-  
r Brust drin-  
gebeisterten  
in der Nest-  
g seines Tas-  
einige Wie-

ner Kunstschüler an ihm mälerten, daß er in der Aktion noch nicht das gehörige Maas hält, ist schon oft auch von unsern Blättern berührt worden; aber wir sind überzeugt, daß wenn er auch jetzt noch nicht sein jugendliches Feuer, und den frischen glühenden Eifer für sein Kunstwirken ganz beherrschen kann, er sich doch wenigstens das Hölzerne u. Einseitige anderer Tenoristen nicht zu Schulden kommen läßt; er spielt, und fühlt, daß er einen Charakter darzustellen hat und hoffentlich wird er halb einiges Unziemliche seiner allzu großen Beweglichkeit abstreifen, und Hr. Stoll wird seines Gleichen in der Tenoristenwelt zu suchen haben. Hr. Stoll wurde mehrmals gerufen. — Ganz ausgezeichnet war die Perle unserer Dper, die eminente Henriette Carl, die die Albina mit einer grazienhaften Koletterie und einer pikanten Lieblichkeit sang u. durchführte, so daß sie zu dem einstimmigen Beifalle hinriß. Obwohl sie sehr richtig eine ibyllische Schattirung bei dem Varte vorherrschend sein ließ, so vermied sie anderseits jede robuste Derbheit, jedes unzarte Auftragen, wodurch sie selbst als Bäuerin bezent und voll Anmuth blieb. Die Barcarole mußte sie wiederholen. Sie erhielt überhaupt vielen und rauschenden Applaus, und wurde etwa ein halbes Duzend Mal gerufen. — Hr. Oberhoffer (Belcore) bewährte sich im Gesang u. Spiel als reichbegabten und gebildeten Sängerg, wofür ihm das Publikum volle Gerechtigkeit widerfahren ließ. — Hr. Hözer war brav als Dulcamara. — Im Sommertheater haben wieder zwei mätze Wiener Poffen, so wie man uns beibrachte, fast fiasco gemacht. Die eine heißt: „die Hochzeit ohne Mann, oder Zirberwürfels Schwänke u. Abenteuer in Zippelskätten“ (Hrn. Böllners Benefiz) und das andere „Hudriwudris Zan-

verspruch, oder Affe und Frosch.“ Im ersten entschädigte wenigstens das am Schlusse gegebene höchst ergötzliche Feuerwerk von Vette. Das zweite zeichnete sich durch eine neue Auflage von Affen- Kunststücken aus, wobei nur zu bedauern war, daß unser geachteter Komiker Hr. Kott mit in die Parzelbäume verwickelt wurde.

Wien. Die Bajaderen sind am 17. Juli zum ersten Male im Theater an der Wien aufgetreten. Ueber diese Tänzerinnen, die nächstens auch in Vests erscheinen sollen, sprechen sich die Wiener Blätter, besonders der Humorist (sehr geistreich) nicht sehr lobend aus. Der „Wanderer“, den wir der bündigen Kürze wegen, zitiren, sagt: „Ueber dieses eigenthümliche Schauspiel ist es notwendig anzuführen, daß der Theaterjettel anzeigt: „Es ist notwendig zu bemerken, daß die Bajaderen die Darstellungen keineswegs nach europäischen Begriffen, von mimisch-plastischen Darstellungen, sondern treu nach wilden indischen, dem Europäer beinahe unverständlichen Gesten und Formen ausführen.“ Nach einem solchen Aviso muß die Kritik schweigen, will sich Ref. nicht für einen unverständlichen Europäer deklariren, und es genüge die kurze Versicherung, daß die Erscheinung der Bajaderen, ihre Produktion, ja selbst die ihre Tänze begleitende Musik interessant sei, in so fern etwas ganz Neues, Niegesehenes geboten wird. Wer diese Vorstellungen besucht, darf ein originelles und durch echte Charakteristik interessantes Spektakel erwarten, und der Wiener sieht sich in der angenehmen Lage, einen Hauptzweck seines Lebens befriedigt zu sehen — Sättigung seiner Neugierde; wer höhere Anforderungen macht, wird das Theater mit unerfüllten Wünschen verlassen. Was aber Alle u. Jeden mit Staunen erfüllen mußte und fast unbe-

greiflich blieb, war die letzte Pice: „die Taube auf dem Palmstamme“, aus geführt von der Bajadere Rangoun, welche, während sie sich durch volle 9 Minuten schnell im Kreise drehte, mit einem 35 Fuß langen Stül Mouffelin, ohne Beifügung irgend eines Geräthes, eine niedliche, sehr wohl gebildete Taube, auf einem Palmstamme sitzend, formirt. Dieses Manöver ist ein indisches Räthsel, zu dessen Lösung kaum eine Europäerin den Schlüssel finden wird. Das Theater war im Parterre und Logen dicht besetzt, in den oberen Galerien ziemlich voll. Am Schlusse sprach sich lauter Beifall aus.“

München. Der gefeierte Bühnengast, Hr. La Roche, vom k. k. Hofburgtheater in Wien, debutirte am 9. b. M. zum ersten Male in zwei Rollen, nämlich als Kapitän Cobridge in dem Schauspiel: „Die Vorleserin“ u. in dem „armen Voeten“, als Lorenz Kindein. Das Haus war trotz des günstigen Theaterwetters — es regnete — nur schwach besucht. (Bei uns in Pesth machte La Roche mit diesen beiden Stücken kein schwach besuchtes Haus.)

Frankfurt. Hr. Döring, vom Hoftheater zu Stuttgart, gastirt hier unter ungetheiltem Beifall des leider immer nur spärlich versammelten Publikums. (Hr. Döring wird, wie wir bereits vor längerer Zeit angezeigt, im künftigen Monat in Pesth gastiren, wo er jedenfalls auf einen bessern Erfolg rechnen kann.)

### Literatur.

Wien. (Literarischer Courier.) Von Andr. Schumacher und Bernhard Zelle erschien das erste Heft einer Novellenammlung, welche eine Novelle des erstgenannten Herausgebers enthält. — Diese Novelle hat die Ue-

berschrift: „das Ende eines Dichters“ und ist in einem schönen kraftvollen Styl geschrieben, hat aber zum Vorwurfe das Leben eines faulen arbeitsscheuen Menschen, von welchem uns gesagt wird, daß er ein Dichter ist, und der in Folge dieser eben genannten lebenswürdigen Eigenschaften à la „Lorebeerbaum und Bettelstab“ des thranenreichen Holtei zu Grunde geht. Es ist unbegreiflich, warum doch so viele Schriftsteller gerade solchen nichtnutzigen Subjekten die Würde eines Dichters verleihen. Ein wahrhafter, begabter u. fleißiger Dichter wird nicht so leicht zu Grunde gehen als irgend ein anderer, geschweige denn wie Cure jammervollen kraft- und saftlosen Helden, welche die Hände in den Schooß legen und sich wundern, daß ihnen nicht die gebratenen Tauben in den Mund fliegen. — Es ist jetzt eine eigene Monomanie der Schriftsteller: Dichter zu ihren Stoffen zu wählen. So bringt uns auch Herr Horn ein einaktiges Gedicht: „Camoens im Exil“, den wir, trotz seiner hübschen Worte, immer im Verdacht haben, daß er sich nur für den Verfasser der Lustiade ausgibt. — An Novitäten erschienen u. erscheinen: Deinhardsteijs: „bezähmte Widerspenstige“ nach Thalespeare, in gefälliger Auflage bei J. B. Wallishäuser. An selbem Orte: „der fahrende Sängler“, Nachbildungen alter Legenden, Balladen u. Reime von Vogl. Eben hört auch Hopps lokale Vosse: „Strumpfwirker und Hutmacher.“ — Bei Kohnemann ist unter der Presse: „Heraldische Blumen“, Wappenbilder und Schildsagen von Realis. — Der Buchhändler Lipp in Grimma hat Werners sämtlichen Nachlaß von der eben genannten Buchhandlung an sich gebracht, welcher ehelichs auch Licht treten wird, er enthält ein leider nur zur Hälfte vollendetes dramatisches Gedicht u. viele

lyrisch  
ten.  
seinem  
Leben  
ste M

stellun  
Aufsch  
viel W  
genieu  
fertig  
vierzeh  
diese  
sagte,  
und m  
bigern  
zigen  
verkau  
wird di  
bald e  
Haupt

die Eif  
hisher  
habern  
gungeo  
sind au  
Hausbe  
Zeit m  
allerlei  
sobald  
genfimi  
dies unt  
rung de  
sinnigkei  
Miethzi  
gen, die  
lands g  
arrogan  
senbahn  
men, d  
hen nach  
Zage w

lyrische Dichtungen dieses genialen Tod-  
ten. — Ritter von Schabuschnigg läßt  
seinen neuesten Roman: „die Ironie des  
Lebens“, welchen er selbst für seine bes-  
te Arbeit hält, erscheinen. X.

### Wigwag- Zeitung.

Wien. Hier macht jetzt die Auf-  
stellung eines Reliefs, eine plastische  
Ansicht von Venedig und seinen Inseln,  
viel Aufsehen. Es ist von mehreren In-  
genieuren getreu nach der Natur ver-  
fertigt worden, welche zu dieser Arbeit  
vierzehn Jahre verwendeten. Leider sind  
diese wackern Männer, wie man mir  
sagte, dadurch in Schulden gerathen  
und mußten ihr Kunstwerk ihren Gläu-  
bigern überlassen, welche es an den je-  
zigen Besitzer, einen Herrn Drigoni,  
verkauften. — Dem Vernehmen nach  
wird die weltberühmte Meeresstadt auch  
bald eine Wanderung nach Ungarn's  
Hauptstädten machen. X.

Berlin. Zu den Feinden, welche  
die Eisenbahn von hier nach Potsdam,  
hisher unter den Fuhrleuten und In-  
habern von Kaffehäusern und Vergnü-  
gungsorten außerhalb der Stadt hatte,  
sind auch die oftmals sehr übermüthigen  
Hausbesitzer getreten. Noch vor kurzer  
Zeit mußten sich anständige Familien  
allerlei Beschränkungen gefallen lassen,  
sobald sie in das Haus eines solchen ei-  
gensinnigen Herrn zogen. Man verlangte  
dies und jenes, oft sogar die Einper-  
rung der Kinder und dergleichen Wider-  
sinnigkeiten mehr. Dazu kam ein hoher  
Mietzins und mancherlei Verpflichtun-  
gen, die man in andern Theilen Deutsch-  
lands gar nicht kennt. Jetzt haben diese  
arroganten Hausbesitzer durch die Ei-  
senbahn eine sogenannte Ohrfeige bekom-  
men, denn Hunderte von Familien zie-  
hen nach Potsdam, das seiner reizenden  
Lage wegen recht gut das „märkische

Neapel“ genannt werden kann. Die  
Folge davon ist, daß eine Menge Woh-  
nungen leer stehen und zu äußerst so-  
liden Preisen ausgeboten werden.

Potpourri aus Paris. Ei-  
ne der größten Pariser Leihbibliotheken  
zählt über sechzigtausend Bände. Sie  
gehört den Herren Girard Freres, in  
der Rue Richelieu, No. 14. — Demois.  
Rahel hat so eben ein schönes Land-  
haus in Montmorency gekauft. Ein Pa-  
riser Blatt macht dabei die kleinliche  
Bemerkung: „daß Lelain dreißigfün-  
zig alt war, als er seine kleine Besi-  
zung kaufen konnte. — Die innere Po-  
litik Frankreichs wird von einem öffent-  
lichen Blatte mit einer Partie Billard  
verglichen: die besten Spieler hatten sich  
an die Carabole und wiften nur sel-  
ten auf die Elz und Mittelwörter; an's  
Doubliren denken Wenige; an's Tri-  
pletten kaum Einer; die Meisten ver-  
laufen sich.

Konstantinopel. Sicheren Nach-  
richten zufolge hat nunmehr das Piano  
die schwirrende Zither aus den türki-  
schen Harem verdrängt. Kürzlich ließ  
sich sogar ein junger Franzose im Ge-  
vail zu Konstantinopel auf dem Piano  
hören, und S. H. der Sultan erlaubte,  
daß alle seine Damen im großen  
Vuzo diesem Konzerte beiwohnten. Viele  
prachtige Piano's sind bereits in Paris  
für Konstantinopel bestellt worden, und  
den Pianisten verspricht fortan diese  
Stadt reiche Ernten. Dieser Umstand  
könnte dem übrigen Europa von der  
Qual des Ueberflusses an Pianisten aller  
Art Abhilfe verschaffen.

Hannover. J. M. die Königin  
von Hannover verbrennt täglich in ih-  
ren Zimmern vierundzwanzig sehr ge-  
schmackvoll gemalte Wachskerzen. Einige  
Maler in Hannover sollen in deren Aus-  
zierung ein ganz eigenes Talent entwi-  
ckeln.

Weimar. Castelli war kürzlich in Weimar. In seinem Lebewohl an diese Stadt heißt es:

Ist sie auch bei Nacht nicht beleuchtet,  
wie Wien,  
So ist doch bei weitem mehr Aufklärung d'rin.  
Zieler gibt's nicht, doch wozu einen  
Wagen?  
Man wird ja hier so auf den Händen  
getragen. —

### Lokal-Zeitung.

Theatralisches. Hr. Wilhelm u. Dem. Denter haben am 19. d. M. ihre Gastrollen auf der Diner Bühne beendet, indem sie wiederholt in der „gefährlichen Tante“ spielten und von dem zahlreichen Publikum vielen Beifall erhielten. — Das einige Tage vorher gegebene neue Lustspiel: „Freundschaftsprobieren“ von W. Vogel, worin Dem. Denter die Amalie v. Brauwal gab, konnte sich keine sonderliche Theilnahme erwerben. Bloß der treffend entworfene Charakter des Bankiers Jakobsohn (gut dargestellt von Herrn Fröhlich) war von Wirkung.

— Der beliebte und schätzbare Sänger Herr Oberhoffer tritt im September eine Kunstreise nach Deutschland an.

Antiquität. Bei den Abgrabungen auf dem östlichen Abhange des Festungsberges zu Ofen ist das Bruststück des Kapitales eines Pfeilers, oder vielleicht einer Wandverzierung von weißem Marmor gefunden worden, welches, wie es scheint, das Wappen des Königs Mathias Corvinus enthält. Das Bruststück ist im Hofe des Fortifikationsgebäudes in der Festung zu sehen.

— Auf dem erwähnten Abhange des Diner Festungsberges wurde so eben die Regulierung der unterhalb der Elipse neu gebildeten Ebene beendet, welche „die untere Anlage“ genannt wird. Auf beiden Planteaus werden am 20. August, als dem Stephanstage, die drei vereinten Militär-Musikkorps spielen, worüber der Programm nächstens in diesen Blättern mitgeteilt wird.

Bäder. Es ist noch nicht gar lange her, daß Pesth, außer dem entfernt gelegenen Rumpach'schen Eisenbad, kein öffentliches Bad besaß. Seitdem aber Sr. Pfesfer mit großem Kostenaufwande sein prachtvolles und musterhaftes Donaabad erbaute, ist die Zahl der Bäder in Pesth auf ein halbes Duzend angewachsen. Das neueste derselben ist das so eben erstandene, neu eingerichtete, salzhaltige, aufkündende und stärkende Natur-Eisenbad, in dem ganz neu und sehr nett erbauten Hause „zum Einwickler“, in der Königsgasse. Der Eigentümer, Herr Georg Feil, ließ die Lokalität, die auch mit einem freundlichen Garten versehen ist, auf's Zweckmäßigste arrangiren. Das Wasser wird aus dem im Hause befindlichen neu entdeckten Gesundheitsbrunnen geschöpft und ein Theil davon mit den hiezu erforderlichen gewöhnlichen Erwärmungsapparaten erwärmt, ein Theil aber kalt zur beliebigen Beimischung durch Röhren in 16 Bannen geleitet. Die Lage des Badaufbaues sowohl (auf dem Wege zum Stadtwaldchen), so wie die erpropte Nützlichkeit, die sich darbietende Bequemlichkeit und Billigkeit lassen einen zahlreichen Zuspruch erwarten.

Benefiz. (Ofen.) Unser thätige, umsichtsvolle Theater-Kapellmeister W. L. Görgl, hat künftigen Samstag, den 27. Juli, sein Benefiz in der Arena. Es wird zum ersten Mal gegeben: „Der Diamanten-Fabrikant, oder der Millionär von 24 Stunden“, lokale Posse mit Gesang in drei Akten von Max Schmidt, Musik von Kapellmeister W. L. Görgl. Die vorkommenden Tänze, von Balletmeister Ulich, dann ein mit dem Stücke verbundener großer Maskenzug sammt Tableau. Außer den im Stücke vorkommenden Gesängen wird Dem. Kevic im zweiten Akte eine große italienische Arie von Rossini vorzutragen die Ehre haben. — Obige Posse wurde in Wien am privileg. Theater in der Leopoldstadt mit vielem Beifalle gegeben. Da das Ganze und besonders der Maskenzug mit glänzender Garderobe ausgestattet, u. so Alles aufgeboten wird, um dem Publikum einen vergnügten Abend zu bereiten, so läßt sich erwarten, daß der Benefiziant ein volles Haus machen werde.